

Ukraineblog Julia und Michl 🇺🇦

Julia Rosin 10.4.26

Hallo ihr Lieben,

mit einer wahnsinnig ermutigenden Losung sind Michl und ich heute unsere Reise in die Ukraine angetreten. 🇺🇦

*Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. * (1. Mose 28,15)

So kann man doch starten 🥺

Vielen Dank für all die ermutigenden Nachrichten, eure Großzügigkeit und für eure Gebete.

So schön zu sehen, wie viele diese Reise von euch mittragen. 🙏❤️

Gerade sitzen wir in Wien und warten auf den nächsten Flieger ✈️

Wir schicken ganz liebe Grüße und werden diese Plattform nutzen um euch mit auf unsere Reise zu nehmen. 🤝🇺🇦

Der Friede Gottes , der so viel höher ist als all unsere Vernunft -

ER IST MIT EUCH.

ER IST MIT UNS.



Vlad & Luda

Hallöchen zusammen,

seid ca. 2 h sind wir in Odessa bei Luda und Vlad.

Richtig schön, es gab Borsch zu essen- für mich fast wie bei Mama 🤗🤗 und Michl mags auch 🍷

Die Sirenen, die wir gehört haben, werden vom Gefühl her ignoriert . Verrückt, dass das die Normalität ist.

Heute gibt es kein fließend Wasser.

Aber kein Grund zur Sorge.

Es wird einfach anders gelöst 🤔

So vielmal von uns.

Wir gehen jetzt schlafen 🚗

Der Herr mit Euch!

Der Herr mit Uns!



„kleine“ Julia (Halbschwester von Vlad) mit „großer“ Julia

Guts Nächtle miteinander heute aus Mykolaiv. 🙏

Wir sind gerade bei Gena und Alona angekommen.

Während Michl sich auf seine Predigt vorbereitet für morgen, darf ich euch in unseren Tag mit reinnehmen.

Die letzte Nacht war gar nicht so ruhig, wie wir sie erhofft hatten.

Es hört sich an wie starker Donner.

Feuerwerk.

Nur ist es leider keins. 😞

Odessa ist mal wieder unter Beschuss.

Mir fällts echt schwer zu verstehen, wie man sich an sowas gewöhnt.

Mein Herz pocht.

Gemeinsam mit Vlad, Luda, den Kids und der Katze sitzen wir im „sichersten“ Raum und warten ab, bis der so lärmende Sound aufhört.

(Man sagt ja dass Tiere bei Gefahren oft den sichersten Platz suchen- die Katze hat sich für Michls Schoß entschieden)

Und irgendwie ist es schön nicht allein darin zu sein.

Wir sitzen , quatschen, lachen und warten ab und gehen dann wieder ins Bett.

Und dann stehen wir wieder auf und trotzen der Dunkelheit- zumindest fühlt sich das so für mich an.

Wir verbringen den Tag nämlich mit Luda und Vlad in ihrem Fond.

Und dort ist der Sound ein ganz anderer.

Amazing Grace singen wir morgens im Team mit den anderen, bevor all die Kids und Teens den Tag über die Räumlichkeiten betreten und dort für einige Stunden den Alltagssirenen und der Dunkelheit dieses Krieges entkommen können.

Alle haben sie die gleiche Nacht erlebt , diesen lärmenden Sound.

Und in diesem Keller da hören sie einen anderen - eine hoffnungsvollen- den Sound der Gnade.

Während wir mit den Kids unten Schleim machen, lachen, mit ihnen ins Gespräch kommen, tanzen etc. sind die Sirenen nicht aus. Auch nicht leiser gestellt, aber dieser lärmende Sound er verblasst gegen den Sound der Gnade, der hier in diesem Keller ist.

Licht vertreibt immer Finsternis.

Und ich mag mich trotzig dieser Dunkelheit in den Weg stellen, weil ich weiß wer in mir lebt.

Wisst ihr nicht , dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?

AMAZING GRACE HOW SWEET THE SOUND!

(übrigens auch der wenn man die Klospülung betätigt und Wasser wieder fließt-
ach wir lernen hier neu Wasser zu schätzen)

In diesem Sinne eine gute Nacht.
Bei uns soll's heute ruhig sein 😊

DER HERR MIT EUCH!
DER HERR MIT UNS!



Osterfeier im Kindergarten



Alona & Gena mit David

ein Hallo aus Mykolajiw

Heute feiert die ukrainische Kirche Ostern - und Dank einem mächtigen Mann war es heute den ganzen Tag ruhig. Der Alarm blieb ruhig, der vor den Bedrohungen dieser Stadt normalerweise warnt. Ich frage mich: müssen die Menschen hier, diesem Mann jetzt dankbar sein - der sonst immer so unberechenbar seine Macht ausspielt?

Aber es bleibt nicht ruhig in den Gottesdiensten: lautstarker Lobpreis, der so laut von dem "Trotzdem-Glauben" spricht, von dem auch Asaf in Psalm 73 spricht. Asaf der unter seiner Umgebung leidet und dann trotzig bekennt: „...trotzdem bleibe ich bei dir mein Gott...“.

Hier sind mir die ukrainischen Christen ein Vorbild. Die, die dageblieben sind und jede Nacht miterlebt haben und auch die die wieder zurückgekommen sind, u.a. wie Natalia, die erzählt, dass sie nach ihrer Flucht sicher in Kassel wohnte, dort gut aufgenommen wurde, aber dann spürte, wenn so viele weggehen, dann braucht es auch Menschen die vor Ort sind und deshalb ist sie wieder zurückgekommen.

Dank der sprachbegabten Julia mit ihrer richtig guten Übersetzung konnten ich, den Gottesdiensten und Gesprächen folgen und wir konnten so auch die "gute Nachricht" - das Evangelium - verkündigen: eine frohmachende Botschaft, die mich selber berührte: Jesus der mitgeht, der nachfragt und der nur gebeten werden will: "Bitte, bleibe bei uns." Lukas 24, 29 - und der dann Hoffnung in Traurigkeit und Dunkelheit von 2 jungen Männern bringt.

Es gab wieder so viele dankbare Menschen, die sich freuten, dass wir wieder kommen sind. Ich habe mal wieder gemerkt: ermutigen kann so einfach sein: ins Flugzeug, dann in den Bus ins Land und dann mit dem Auto in die Dörfer. Nur da sein. Allein das erinnert schon, wir sind nicht vergessen - wir sind nicht allein.

Die Spannung bleibt: im Auto auf der Rückfahrt eines Gottesdienstes im Dorf wird diskutiert: einer will das Land verlassen. Eine Stadt verlassen, in der es seit Jahren Trinkwasser nur von öffentlichen Brunnen gibt, einer Stadt, die schon vor ihm von vielen verlassen wurde, eine Stadt mit viel Trostlosigkeit und Dunkelheit - hin nach Deutschland, weil dort seine Ehefrau schon lange lebt. Er will gehen - andere wollen, dass seine Frau zurückkommt. Was kann ein Mann, eine Frau, eine Ehe (er)tragen? Frage ich mich.

Auf den gleichen Weg zurück vom Dorfgottesdienst, stehen rechts und links an der Straße die Bäume in voller Blüte. Auch in der Ukraine blüht es - ein Zeichen: der Winter ist vorbei, der Winter ist überstanden, der Sommer wird kommen und dann die Ernte im Herbst. Es wird auch hier Früchte geben - Gott wird auch hier versorgen.

Meine Bitte heute Abend: „Jesus, bitte bleib bei uns.“

Dieser Wunsch haben sicherlich viele Menschen aus den Gottesdiensten, wenn es wieder Nacht wird, wenn die Dunkelheit scheinbar stärker als das Licht wird, wenn die Ungewissheit größer wird, was plant der mächtige Mann heute Nacht.

Es könnte auch zu deiner Bitte werden. „Jesus, bitte bleibe bei uns!“

Er wird bleiben, bei euch, hier in dieser Stadt und bei uns.



Gottesdienst in Mykolajiw und im Dorf

Ein Tag voller Ambivalenzen in Mykolajiw

Begonnen hat unser Tag mit Sonnenschein und Vogelgezwitscher vor dem Fenster unseres Zimmers hier in Mykolajiw – geendet hat er mit Luftalarm und Dunkelheit aus demselben Fenster.

Wie kann ein Tag so hell beginnen und so dunkel enden?

Der Besuch bei einer Frau im Krankenhaus am Vormittag. Eine Drohne traf den Minibus, in dem sie saß – seitdem ist sie an beiden Beinen und am Kopf verletzt. Alona hat Blutspender gesucht, damit sie operiert werden kann. Einer nach dem anderen kommt, um zu spenden. Die Spendenzettel werden gesammelt und gezählt. Ärzte geben alles für ihre Gesundheit und wir beten bei ihr um Heilung. Und genau in dem Moment, in dem wir anfangen zu beten, setzt der Luftalarm ein – für alle hörbar. Wieder ist etwas in der Luft, das verletzen oder töten will. Wie lebt man in dieser Spannung: alles für Heilung zu geben, während gleichzeitig werden neue Wunden gerissen?

Am Nachmittag besuchen wir eine Frauengruppe im Gefängnis. Viele von ihnen haben sich im Januar taufen lassen – die erste Taufe überhaupt hier. Eine von ihnen erzählt: Sie kannte Jesus von Ikonen und Kruzifixen – aber erst hier im Gefängnis habe sie ihn wirklich kennengelernt. Sie wurden innerlich frei – und bleiben doch äußerlich gefangen – einige von ihnen sogar lebenslang. Wie passen Freiheit in Jesus und gefangensein zusammen?

Als wir das Gefängnis verlassen, spüren wir die Sonne auf unserer Haut. Julias erster Gedanke: „Das bräuchten die Frauen jetzt auch.“

David kommt am Nachmittag direkt aus dem Online-Unterricht ins Café der Kirche, um uns zu treffen. Schulen sind z.T. zerstört oder haben nicht genug Schutzräume. Unterricht findet deshalb online statt. Online ist „sicherer“ – und wurde trotzdem heute immer wieder unterbrochen, jedes Mal, wenn der Alarm losging. Warum ist sicherer nicht sicher?

Am Stadtrand der Großstadt lebten Gena & Alona in einfachen Verhältnissen vor dem Krieg in der Natur am Wasser. Eine Rakete hat vor 4 Jahren ihr Haus zerstört – alles ist verloren. Zerstörung ist nicht zu übersehen: Holz anstatt Fensterscheiben, aufgerissene Dächer, Schutt im Garten, zerfallene Häuser... Wir bringen als Hilfsgüter einfache Lebensmittel und uns begegnet eine tiefe, für mich faszinierende, Dankbarkeit.

Wie kann man so wenig haben und doch so dankbar sein?

Bei jedem Luftalarm an diesem Tag werde ich aufmerksam, schaue mich um. Doch

niemand hier zuckt zusammen. Niemand unterbricht seinen Plan. Niemand dreht sich um. Man scheint sich daran gewöhnt zu haben.

Aber kann man sich wirklich daran gewöhnen oder entsteht doch unsichtbar, tief innen immer neue Wunden?

Ich habe keine Antworten auf meine Fragen, aber ich erinnere mich, dass auch mein Leben Spannungen beinhaltet, auf die ich keine Antworten haben und die sich bis jetzt nicht auflösen.

Und so werde ich heute an unseren Hirten, Jesus, erinnert: (Psalm 23): „Auch wenn es durch dunkle Täler geht, fürchte ich kein Unglück, denn du, HERR, bist bei mir.“ Nicht das Tal wird aufgefüllt oder erhellt, sondern ER ist dabei.

ER war und ist heute bei uns und den Menschen hier in dieser Stadt und genauso ist er bei dir an deinem Ort.



Besuch im Krankenhaus und im Dorf



ehemaliges Wohnhaus
von Gena und Alona
2022 von Rakete getroffen

Wir sitzen am Frühstückstisch.

Gena ist schon los zum Arzt.

Und Alona plaudert so aus dem Nähkästchen.

Das Gena seine Eltern schon im Teeniealter verloren hat.

Seine Mutter starb plötzlich als er 11 war und sein Vater ist 2 Jahre später abgehauen.

Er durchläuft Kinderheime, landet auf der Straße und rutscht ab.

Drogen, Alkohol, Gefängnis...

Er verliert alles, seine Familie, nahe Verwandte , Freunde, sein Zuhause ...

Als er betrunken in die Kirche kommt und randaliert, erfährt er eine tiefe Liebe von einem Mann, der sich seiner annimmt. Der ihn nicht verurteilt, sondern einfach liebt.

Genas Leben ändert sich um 180 Grad.

Jesus verändert sein Herz.

Und heute begegnet er solchen Menschen, die niemanden haben.

Gefangenen, Obdachlosen, allein gelassenen...

Er nimmt sich ihrer an, weil er zuerst geliebt wurde.

Wir erleben das ganz nah...

Gemeinsam fahren wir mit ihm und Alona in ein abgelegenes Dorf, um den Menschen dort Lebensmittelpakete zu bringen.

Der Weg dorthin ist eine Zumutung. Ich muss mich zusammenreißen, dass ich nicht spucken muss und ich frag mich außerdem, was dieser dauerhafte Weg zu diesen Leuten ihm wohl an Reparaturkosten aufbürdet. Denn das kann nicht gesund fürs Auto sein.

Aber das scheint keine Rolle zu spielen.

Diese Menschen haben niemanden- also fährt er.

Und es darf alles kosten.

Auf dem Rückweg fahren wir noch im Obdachlosenheim vorbei und dann bringen Gena und Alona uns zum Bahnhof.

Für sie geht es dann weiter ins Krankenhaus , wo sie hinfahren um für jemanden zu beten.

Zurück in Odessa gehen wir mit den zwei kleinen Schwestern von Vlad in die Stadt, während Vlad und Luda noch Programme anbieten.

In der Stadt setzen wir uns zusammen hin und lauschen Musikern.

Die Sonne scheint und wir können aufs Meer schauen.

Und der ukrainische Text von einem Song der Sängerin trifft mich ins Herz.

„ Wir haben nur dann das Recht uns Menschen zu nennen, wenn wir bereit sind Menschen zu lieben.“

Und ich bin berührt, von Menschen die entschieden haben auf diesen Boden des Landes , wo Krieg ist zu bleiben und trotzig zu lieben.

Heute für dieses Mädel, dass sich in Odessa mitten in der Stadt hinstellt und mit ihrer Musik Menschenherzen berührt und damit Verbundenheit schafft .

Für Gena, der mit seinem Auto in die abgelegensten Dörfer fährt und dort Verbundenheit schafft.

Für Schenja der uns vom Bahnhof abholt.

Für Luda und Vlad die im Keller Programme anbieten.

Für die kleine 5 jährige Julia (Vlads Schwester) die einfach im Vorbeirennen der Sängerin ausspricht was für eine tolle Stimme sie hat.

Ach ich mag uns erinnern.

Lasst uns lieben, weil Jesus uns zuerst geliebt hat.

Lasst uns Menschen bleiben.

Menschen die lieben.

Mit Geschichten am Frühstückstisch.

Mit Zeit für den anderen.

Mit Programmen im Keller.

Mit Musik auf Kriegsboden.

Mit ermutigenden Worten auf den Lippen

Mit unseren Autos in der Pampa.

...

Friede mit euch!

Friede mit uns!

LEISE

Dieser Tag fühlt sich irgendwie wie Urlaub an.
Luda und ich fahren morgens zum Strand um den Sonnenaufgang zu sehen.
Wir holen Kaffee,
setzen uns hin ,
kuscheln uns in die Decken ein, die Luda eingepackt hat,
lauschen den Wellen,
beobachten die Enten, die für unsere Verhältnisse viel zu lang den Kopf ins Wasser tauchen,
teilen Herz miteinander,
spüren den kalten Wind im Gesicht
und genießen es, wie die Sonne ganz still und leise nach oben gleitet, und das Wasser so wunderschön glitzern lässt.
So wunderschön, atemberaubend.

Frieden könnt sich nicht besser anfühlen.

Wieder zurück.
Alle schlafen noch.
Also gehen wir nochmal ins Bett.
Naja der Kaffee hat jetzt nicht zu sonderlich gutem Schlaf beigetragen, aber dafür dem stillen Beobachter in mir.

Die kleine Julia wird nebenan wach und ist bereit für diesen Tag, und irgendwie ist diesem Kind klar, dass sie mit Michl in diesen Tag starten wird.
Sie malen zusammen.
Spielen Gesellschaftsspiele und auch Barbie darf nicht fehlen.
Ich lieg in meinem Bett und bin fasziniert, wie gut das geht, ohne dass der eine, die Sprache des anderen spricht.

Später sitzen wir mit Michl in einem wunderschönen Café „Grace“ - trinken Kaffee, teilen Leben, Eindrücke und Fragen.
Es sind 15 Grad , die Sonne scheint und ich hab unnötig meine Jacke mitgenommen.

Die Stadt ist voller Leben.
Menschen in schönen kleinen Cafés , die gemütlich ihren Kaffee schlürfen.
Frauen, die am Straßenrand wunderschöne Tulpen verkaufen.
Künstler, die Karikaturen und Portraits zeichnen.
Musiker, die mit ihren Klängen wunderschöne Atmosphäre schaffen.
Autos, die hupen.
Kinder die auf dem riesigen Spielplatz spielen und toben und direkt nebenan Menschen die auf Parkbänken sitzen und Sonne tanken und mittendrin so ein

komisches Ding was nicht so wirklich ins Bild passt- so eine Art Container, wo fett mit roten Buchstaben: SCHUTZRAUM draufsteht.

Ah da war doch was 🤔

Gegen 19.00 Uhr holen wir die kleine Julia aus dem Kindergarten.

Dort lerne ich Lala kennen. Eine Erzieherin.

Wir kommen ins Gespräch und ich sag ihr, dass ich das besonders find dass der Kindergarten so lang aufhat - sie erzählt dass sie noch bleibt bis 21.00 Uhr. So lange sind dort noch Kids.

Kinder von Alleinerziehenden, Waisenkinder...

Sie erzählt, dass sie ein ehrenamtlicher Kindergarten sind und dort helfen wo Unterstützung aufhört.

Sie sagt: «Es braucht jemanden, der diese Kinder liebt. Und ich liebe meinen Job.»

Das sagt sie nachdem die 25 Kids schon 8h da waren.

Und man spürts ihr ab.

Als Julia sich verabschiedet drückt sie Lala ganz fest und Lala sagt: „Tschüss, mein Leben!“ - was ungefähr so das Herzlichste ist, was man einem Menschen im ukrainischen sagen kann.

Sie spart nicht mit ihren Worten und nicht mit ihrem Herzen.

Und ich denk, ach wie schön wär's, wenn jeder so eine Lala in seinem Leben hätte.

Im Auto erzählt Luda, dass Lala bevor ihr Tag im Kindergarten anfängt, Kinder abholt und sie dann nach 21.00 Uhr zurückbringt, weil es Menschen gibt die diese Unterstützung halt brauchen.

Und während ich schreibe denke ich , GENAU DA IST ES , das Flüstern eines sanften Windhauchs, von dem uns die Losung aus 1.Könige 19,11-12 des heutigen Tages erzählt.

Ganz leise.

Ganz sanft.

Ohne viel TamTam.

Friede mit euch, wie nur ER allein es geben kann.

Gute Nacht. 🇺🇦🙏

LAUT

Keine halbe Stunde später, nachdem ich den „Leise“ Text reingeschickt hab wurde es hier ziemlich laut.

Also sind wir zu sechst im Wohnzimmer gesessen (weil es dort keine Fenster gibt.) Wir können hören, wie die Drohnen fliegen und wenn es knallt dann vibrierts hier ziemlich.

Und dann steht Vlad plötzlich auf und sagt: ok jetzt können wir wieder ins Bett.

Und ich mag die Nüchternheit, die er hat und wahrscheinlich braucht und gleichzeitig frag ich mich Wie ?

Wie geht man jetzt gut schlafen? Wie geht das?

Auch der Morgen ist nicht still.

Luftalarm. Sirenen.

Während wir an der Bushaltestelle warten, hören wir die Luftabwehr.

Marie und Japhin holen uns ab und wir fahren nach Cherson.

Wir hören, dass auch in Cherson heute wieder der Strom ausgefallen ist, wie lange weiß niemand. Die Frage kommt bei uns auf: informieren wir zuhause, dass vielleicht irgendwann das Handy ausgeht und deswegen keine Nachrichten mehr kommen oder machen wir damit mehr Sorgen? Wir wollen nicht herausfinden, dass Menschen sich Sorgen um uns machen, weil wir wissen für uns wird gesorgt: wir werden begleitet von Menschen, die regelmäßig in dieser Stadt sind und vor allem, weil wir im Vorfeld die beste Nummer bekommen haben: Jeremia 33,3. In dieser Stadt leben viele andere Menschen auch, dann können auch wir ein Wochenende mit Menschen in dieser Stadt verbringen und mit ihnen, wenn auch nur kurz, Zeit teilen.

Nur wegen Marie und Japhin haben wir überhaupt die Möglichkeit hier einzureisen. Weil man hier nicht mehr so einfach reinkommt.

Wir müssen durch Checkpoints, brauchen eine Genehmigung. Müssen unsere Reisepässe vorzeigen und von uns werden Fotos gemacht.

Als wir in die Stadt reinfahren, fahren wir unter so eine Art Netz durch, die kilometerweit über der Straße aufgebaut wurde, um sich vor Drohnen zu schützen. „Was ein hammer Aufwand“ sagt Michl.

kopf

Die Straßen sind hier deutlich leerer.

Weniger Autos und viel weniger Menschen.

Wir fahren durch zu Schana.

Von ihr werden wir schon erwartet mit viel zu viel Essen und Freude im Herzen.

Sie ist dankbar, dass wir da sind.

Als der Krieg begonnen hat, haben viele Cherson verlassen, auch viele aus ihrer

Gemeinde. Auch die Leitung/Pastoren ihrer Gemeinde sind gegangen.
Sie ist geblieben und hat Verantwortung für die Menschen dort übernommen. Sie ist jetzt die Pastorin dieser Gemeinde, was sehr unüblich für dieses Land ist, weil sie eine Frau ist. Marie sagt, sie ist es nicht offiziell, aber letztendlich tut sie genau das, wozu ein Pastor berufen ist und das macht sie zu einer.
Am Tisch erzählt sie, dass in ihrer Gemeinde 12 Leute sind. Wir kommen ins Gespräch und sie sagt, auch wenn nur einer da wäre, sie würde dennoch nicht gehen.
Zu sehr schlägt ihr Herz für diese Menschen.
Es ist Gott, der sie bewegt.
Es ist gefährlich und laut und bauscht sich auf aber in dieser Frau ist eine Hoffnung, die ganz leise diesem Krieg trotzt.
Weil Hoffnung lauter ist als jedes laut.
Weil SEIN LEISE jedes LAUT übertönt.

Und SEIN Friede ist mit uns und mit euch!💕



„Drohntunnel“ über der Autobahn nach Cherson

Wie kann ein Kind in dieser Stadt hoffnungsvoll aufwachsen?

Ich glaube nur so:

In dieser Stadt können die Gefahren und Unsicherheiten ein Kind und dessen Kindheit zerstören. Weil so vieles Bedrohliches den Alltag bestimmt:

- wir starteten gestern in den Tag mit einer Sicherheitseinweisung – uns wird gesagt, dass schon Kinder hierin Experten sind: u.a. was auf dem Boden liegt, hebt man nicht auf, tritt nicht drauf und kickt es nicht weg...
- „Donnergrollen“ im Hintergrund kann ein „freundlicher“ Sound oder bedrohlich sein (für uns nicht unterscheidbar, für die Kinder hier schon)
- geparkt wird am besten immer unter Bäumen
- es gibt Straßen, die sind zur roten Zone erklärt worden
- viele haben die Stadt verlassen – Freunde, Nachbarn, Verwandte. Es ist klar, das muss einen Grund haben, wenn irgendwann immer weniger Freunde da sind... Und so macht sich Angst, Sorge und Hoffnungslosigkeit breit...

Aber es gibt hier Menschen, die haben für sich eine Entscheidung getroffen, eine mutige Entscheidung.

Eine Entscheidung die die Basis für Widerstandsorte geworden ist.

Auf eine Art wie der Soldat, den wir in einem Café „zufällig“ trafen.

Ein Soldat, dessen Bataillon seit 2014 Widerstand leistet, der seine Mutter letzte Woche, wegen diesem Krieg beerdigen musste, dessen Frau und Kind in einer weit entfernten Stadt leben...

Auf eine andere Art sind auch Kirchen zu Widerstandsorten geworden. Widerstand der Angst, Hoffnungslosigkeit und Resignation. Orte die genauso bedroht sind. Vielleicht sogar besonders im Focus stehen.

Vlad, der Sohn des Pastors und einer der Jugendleiter, erzählt uns im fließenden Englisch, dass eines Tages die Polizei zu ihnen kam und sie darauf hinwies, dass ihre Kirche wie auch andere in feindlichen Telegram-Gruppen gefunden wurde.

Kirchen als besondere Ziele. Er, wie auch ein Pastor einer anderen Kirche, erzählen und zeigen uns Scheiben die schon zum 4. mal ersetzt wurden,

Mauern die eingestürzt sind,

Dächer die ausgebrannt sind,

Räume die zerstört wurden und Räume die wieder aufgebaut wurden,

Fenster durch die man schon lange nicht mehr sehen kann, weil sie nur noch mit Holz verschlossen sind,

Fenster die mit Sandsäcken gefüllt sind und Betonmauern vor Eingängen, damit die Drohnen ihren Weg nicht ins Haus finden.

Alles nur, damit Kinder und Jugendliche, die hinter diesen Fenstern spielen, lernen, lachen, Sport machen, Beziehungen bauen, Freunde finden, von Jesus hören, ... geschützt sind.

Fotos machen könnte ein Problem für sie werden, weil die Geotags auf den Fotos,

es möglich machen auf den genauen Ort zu schließen. Und der Feind ist interessiert daran.

Wir sehen mit eigenen Augen:

Kirchen werden hier nicht nur zum Café (auch das), sondern auch zur
Handyladestation,
zum Kleiderladen,
zur Trinkwasserstelle,
zum Seilklettergarten,
zur Reparaturwerkstatt von allem,
zum Kinderspielplatz mit Hüpfburg,
zur Apotheke,
zur medizinischen Erstversorgungsstelle,
zur Lebensmittelausgabe,
zum Ort für warme Mahlzeiten, zu Schulen,
zum Ort für Kreativität,
zu Safe Places in ausgebauten Kellern, zum Ort um Andere zu treffen,
zum Sportplatz,
zum Wohnzimmer zum Ausruhen,
zum Ort an dem ich willkommen bin und gesehen werde...
für die Nachbarschaft,
an einzelnen Tagen sogar für tausende von Menschen,
für jeden.

Vika ist eine jung verheiratet Frau und Jugendleiterin – die selbst erst mit der Hochzeit während dem Krieg hier hergezogen ist.

Sie hat auch diese Entscheidung getroffen, trotz der sichtbaren Spuren an den Kirchen von Dingen die nur Zerstörung wollen, trotz der Löcher in den Karosserien der Transporter für Hilfsgüter, die von Artillerie-Einschläge kommen.

Andere Mitarbeiter haben diese Entscheidung getroffen, trotz dem Verlust ihres eigenen Hauses und allem was sie hatten.

Trotz dem, dass sie alle unter demselben Himmel leben, von dem das „Donnergrollen“ immer wieder an diesem Tag für uns alle zu hören ist und trotz der feindlichen Drohnen, die überall überraschend und leise auftauchen können.

Nur wegen dieser Entscheidung, dieser Menschen gibt es diese Hoffnungsorte hier. Eine Entscheidung mit der immer wieder auch gerungen wird.

„Wir bleiben hier. Solange es geht, bleiben wir hier. Wir wissen nicht, ob es immer geht. Aber noch es geht.“

Die Basis für alles Hoffnungsvolle, was wir heute erlebten, waren genau diese Entscheidungen.

Nur deshalb konnten wir heute mit Kinder tanzen, im Stuhlkreis einer Geschichte lauschen, Volleyball spielen, zusammen Borschtsch essen, lachen, bei UNO

gewinnen oder verlieren, die Müdigkeit am Abend vom Fußballspielen spüren...

Denn es ist entscheidend, wie der Tag nach dem Aufwachen mit dem „Donnergrollen“ weiter geht.

Heute Abend erzählt eine Mitarbeiterin:

Es gibt viele Jugendliche hier, die trinken Alkohol und rauchen Zeugs.

Auch das ist eine Art den Tag danach zu verbringen und sich zu beruhigen oder um versuchen mutiger zu sein.

Entscheidend heute war, dass Frauen den Vormittag über Essen vorbereiten, dass andere, wie jeden Tag vormittags bis nachmittags mit Kindern kreativ Zeit verbrachten,

Liebe weitergaben,

dass die ganze Kinder- und Jugendgruppe sich die lange Zeit genommen hat, einem Kind an seinem Geburtstag Wertschätzung zu geben: jeder der Gruppe wurde herausgefordert diesem Kind einen wertschätzenden Wunsch mitzugeben und so hörte dieses Kind heute mehr wertschätzende Worte als der Feind destruktive Geräusche durch die Stadt hallen lassen kann.

So und nur so und nur wegen diesen vielen mutigen und nicht selbstverständlichen Entscheidungen kann ein Kind hier hoffnungsvoll aufwachsen.

Es macht einen Unterschied für ein Kind, was für eine Entscheidung Christen hier getroffen haben.

Eine Entscheidung für Aufbau, Reparatur, Kreativität, Aufmerksamkeit, Wertschätzung, Gemeinschaft, Liebe und Umarmungen werden einen Unterschied machen.

Und so, und nur so, kann ein Kind hier zuversichtlich aufwachsen und aufblühen.

Ich habe es heute mit meinen eigenen Augen gesehen.

Weil der Fokus auf das Entscheidende gesetzt wurde: nicht zum Himmel, von dem das Grollen und die großen schwarze Flocken von der Rauchsäule ganz in der Nähe kamen. - Dem wurde keine große Aufmerksamkeit gegeben, sondern alle Aufmerksamkeit galt den Kindern, die jetzt da waren und sie bekamen die Priorität, nicht der Feind sondern die Liebe.

Gott ist gut. Auch an diesem Ort hier. Daran wurde ich von Vlad erinnert, der fließend Englisch gelernt hat in den USA, der dort bleiben hätte können, der uns heute Abend wiederholt gesagt hat, wie gut Gott ist.

Ich wusste das schon lange, aber hier, in dieser Stadt hat dieser Satz eine viel größere Kraft.

Gott ist gut.

Gott ist dir gut

und Gott ist auch diesem Menschen hier gut.
Mit diesem Gott, und ich vermute nur mit diesem Gott können Kinder hier Heilung erleben, dass sie zuversichtliche, lebensfrohe, vertrauensvolle und glaubensstarke Erwachsene werden.



CHERSON.

Nachdem es heute Morgen geregnet hat, alles sehr bewölkt, grau und kalt war bricht am Nachmittag die Sonne durch die Wolken.

So HERRlich!

Es ist wie Farbe für diese graue Stadt.

Und eine persönliche Erinnerung daran, dass Licht stärker ist als Dunkelheit!

Bevor wir zu unserem nächsten Einsatz fahren halten wir noch einmal an Japhins und Maries Lieblingscafé.

Und der Menschenmenge nach zu urteilen, die davor steht, scheint dieses kleine Café auch für viele andere ein toller Ort zu sein.

Als wir gegen 17.00 Uhr paar Straßen weiter fahren um dort ein paar Päckchen abzuladen, stellen wir fest, dass obwohl es noch so früh ist und die Sonne scheint kein Auto und keine Menschenseele zu sehen ist.

Wir laden den Van aus und laufen mit Michl die lange Straße entlang.

Ein total trauriger Anblick.

Hier ist fast jedes Haus zerstört oder zumindest beschädigt.

Die Fenster sind zerbrochen oder mit Holzplatten verdichtet worden.

Häuser wo Menschen gewohnt haben.

Lebensräume.

Kunsträume für Kinder.

Es ist unheimlich leise.

Gruselig.

Auch wenn ich gern abends spazieren gehe- diesen Ort würde ich nicht freiwillig wählen.

Aber grad scheint die Sonne.

Man hört hier nichts.

Außer Tauben, die wahrscheinlich durch die zerbrochenen Fenster in die Häuser gekommen sind.

Vor einem zerstörten Haus hängt ein Zettel, dass die Post nicht zugestellt werden konnte und deshalb an der Packstation abgeholt werden muss.

Irgendwie makaber.

In einer Seitenstraße beobachten wir eine ältere Frau- sie läuft die Straße entlang. Ganz allein mit einer Tüte in der Hand?

Hinter ihr eine Schar voll Tauben.

Wir fragen uns , wohin geht sie , wie kommt sie klar? Wie versorgt sie sich ?

Dieser Ort wurde so arg beschädigt und zerstört, dass fast alle Menschen hier geflohen sind.

Wenn man durch diese Straße läuft merkt man, dass der Teufel nicht einfach nur ein kleiner roter Emoji mit 2 Hörnern ist.
Japhin sagt: Diese Zerstörung, diese dauernden Angriffe hier sind der Grund warum sich niemand traut hier reinzufahren.
Und ich kann das so gut nachvollziehen.

Aber in dieser Straße gibt es diese kleine Gemeinde.
Die von Schana.
Es sind nicht viele Leute die da kommen.
Aber für diese Menschen wird sie bleiben.

Japhin und Marie entscheiden sich zu helfen.
Sie nicht allein zu lassen.
Sondern zu ermutigen und zu supporten.
Zu zeigen, dass wir doch ein Laib sind.
Und wir dürfen Teil davon sein.

Und ich mag diesen Gedanken dass an diesem dunklen , zerstörten Ort in einem Fenster Licht brennt.
Licht, dass durch das grau durchbricht!
Licht, dass von Hoffnung entzündet ist.
Licht, dass nicht durch irgendwelche Angriffe ausgeschaltet werden kann.
Licht , dass Orientierung gibt und Zuflucht.
Licht , das anbleibt- wenn alles ausgeschaltet wird.

Und heute ist mein Gebet, dass diese alte Frau, die wir in der Seitenstraße gesehen haben,
die aus Gründen entschieden hat nicht zu fliehen,
diesem Licht begegnet.
Durch Schana. Durch ihre kleine Gemeinde. Durch Jesus in Ihnen.

*Ihr seid das Licht der Welt...
So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie euren guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.*

Auch heute durften wir dieses Licht an so dunklen Orten sehen.

In Schana.
In Vika.
In Kyrill.
In Andrej
In Vlad.
In Nastja.
In Bogdana.
In Zoia.

In Japhin
In Marie
In Tobi
In Janika

...

Und es ist verrückt und absolute Gnade
aber auch durch uns darf es durchbrechen.

So so beschenkt.

Der Herr mit euch.
Der Herr mit uns.



Café einer Kirche

Noch im Ohr...

Wir haben in Cherson ein kleines Lieblingscafé.

Jeden Morgen und Mittag genießen wir dort Kaffee in unserer Pause.

„Zufällig“ sprechen uns vor dem Café 3 Leute an.

Ich weiß nicht, woher sie wussten, wer wir sind. Sie kommen sofort auf den Punkt:

„Könnt ihr auch unsere Gemeinde besuchen? Wir sind leider fast nur ältere Menschen, aber wir wünschen uns, dass ihr vorbekommt.“

Während dem kurzen Gespräch in der Sonne, stellt sich raus, dass es der Pastor der Gemeinde ist und ein verantwortliches Ehepaar. Sie selbst sind erst vor 2 Jahren in diese Stadt gezogen, weil diese Gemeinde Leiter braucht.

Wir hören ihnen zu.

Werden weggerufen, weil unser Team schon weiter, zum nächsten Kinderprogramm, will.

Wir haben nur noch Zeit, um die Nummern auszutauschen.

Heute, Sonntag morgen, ist eine Nachricht auf meinem Handy.

„... Ich wollte höflich anfragen, ob es Ihnen und Ihrem Team möglich wäre, auch unsere Gemeinde zu besuchen und uns geistlich zu dienen. Könnt ihr uns im Gottesdienst besuchen. Heute? Oder wenn nicht, wann kommt ihr wieder?“

Und sie haben sich so gewünscht, dass wir für sie und ihre Gemeinde beten, aber sie hat es sich wegen, der Sprachbarriere, nicht gleich getraut zu fragen und dann waren wir schon weg.

Ihr Wunsch, bitte betet für uns und wann kommt ihr zu uns, haben ich immer noch im Ohr.

Keine 30 Minuten vorher sitzen wir in einem stylischen Restaurant. Ein Pastor, einer anderen Gemeinde, sitzt mit seinem Sohn (Vlad - dem Jugendleiter) dabei, weil sie Zeit mit uns verbringen wollen und Fragen haben. „Wie funktioniert bei euch Jugendarbeit, was sind eure Herausforderungen“ und sie erzählen von ihren Themen, die sie beschäftigt.

Vor dem Krieg waren sie eine ganz kleine Gemeinde. Jetzt kommen 100-300 Menschen.

Eigentlich sind alle Besucher und Mitarbeiter der Gemeinde „neu“. Viele junge Menschen.

Es gibt so viel zu tun. Die Gemeinde trifft sich in einem Kommunalen Zentrum. Das Haus ist zum größeren Teilen zerstört.

Es gibt keine Elektrizität.

Nur die Solarzellen, die sie neu auf dem Dach haben, geben den Strom, den sie nutzen können.

Im Winter war es im Haus bitterkalt.

Aber das ist nicht ihr Problem.

Ihre Herausforderung ist, dass sie zu wenige erfahrene Mitarbeiter haben, die die Neuen und Jugendlichen lehren: was heißt es ein Jünger zu sein, wie lebt man Glauben im Alltag, wie leitet man, ...

„Wir brauchen Menschen, die hier uns unterstützen: ob ein Tagesseminar, Zwei Tage oder eine Woche – eine Wohnung haben wir.

Wir brauchen Inspiration von außen. Wir können nicht mehr so reisen und uns woanders inspirieren lassen. Wir waren sehr lange schon nicht mehr außerhalb der Stadt, wegen den Checkpoints und der Gefahr, dann eingezogen zu werden.“

Ich habe ihre Herausforderung noch im Ohr, wer leitet die vielen Neuen an und wer bringt

uns neue Ideen?

Japhin, der Ehemann von Marie und ein Leiter von JMEM (Jugend mit einer Mission) in Kiew. Er kommt ursprünglich aus Indien und lebt schon seit 7 Jahren in der Ukraine.

Er erzählt ganz nebenbei:

„Es ist nicht so, dass ich eine besondere Liebe zur Ukraine habe, auch diese Kultur ist jetzt nicht so meins. Vielleicht merkt ihr das auch... ich habe auch keinen speziellen Ruf für die Ukraine. Aber ich wurde hier hergerufen, weil es hier zu wenige Bibelschullehrer gibt. Und jetzt mit dem Beginn des Krieges hat sich vieles verändert.

Kinderprogramme. Nothilfen. Bauen. Kochen. ...

Nicht meine Stärke – aber jetzt wird es gebraucht.“

Alles Dinge, die nicht seiner Grundbegabung entsprechen. Aber es ist Bedarf und deshalb macht er es mit Leidenschaft. Er hat eine Berufung für Menschen und Menschen gibt es überall. Und hier wird er gebraucht.

„Junge Christen bleiben oft stehen, weil sie immer auf ihren konkreten „Ruf“ für eine Land warten. Dabei sind Christen doch schon längst, in andere Länder, gerufen. Sie können einfach losgehen und den Möglichkeiten, dem Bedarf und den Nöten folgen.“

Seine Frage, braucht man wirklich immer einen ganz konkreten individuellen Ruf oder kann man nicht einfach dem Bedarf und der Not folgen? habe ich heute Abend immer noch im Ohr.

Schana, die ältere Pastorin, der Gemeinde aus der „roten Zone“, fragt und interessiert sich für unsere Gemeinde.

Welche Erfahrungen wir mit Geflüchteten machen? Fragt sie für mich überraschend.

Seit Jahren betet sie für Türken, Kurden, Araber... in Europa. Aber sie bekommt nicht mit, was in Deutschland passiert. Sie ist überrascht, dass Gebete, die sie seit Jahren in ihrer Gebetsgruppe ausspricht, erhört werden.

Eine Frau in Cherson, die genug „Sorgen“ hätte, „sorgt“ sich um Flüchtlinge aus anderen ändern. Und liegt damit Gott in den Ohren.

Mit dem Gebet für Migranten in Deutschland.

Ihr Gebet am Ende des Gesprächs für uns als Gemeinde und mich, habe ich noch immer Ohr.

Bei der Fahrt aus Cherson Richtung Odessa, schrecken mich die Sirenen aus meinen Gedanken, in dem Moment, als wir gerade die Stadt Mykolajiw verlassen. Genauso plötzlich taucht ein Gedanken auf: „Können wir jetzt einfach so gehen?“

Die Menschen, die wir die letzten Tage trafen,
mit ihnen spielten und tanzten,
redeten und unterwegs waren.

Unsere Freunde und neue Bekannte, sie bleiben zurück.

Es ist ein komisches Gefühl, jetzt zu gehen.

Die Sirenen habe ich noch im Ohr und damit die Erinnerung, dass Jesus versprochen hat, mit diesen Menschen, dort in ihren Städten zu bleiben, weil es für IHN keinen Ort gibt, von dem er sich zurückzieht.

Japhin, der schon öfters in dieser Stadt Cherson war, stellte uns gestern Abend, bei der Reflexionsrunde im Team, eine Frage:

„Wie viele UN- oder Rotes Kreuz-Fahrzeuge habt ihr die letzten Tage gesehen?“

Ich hatte keins gesehen die ganzen Tage - Er hat in dieser Zeit einmal ein Rotes Kreuz Fahrzeug gesehen.

Japhin teilt seine Beobachtung:

„In dieser Stadt, wäre es absolut notwendig, dass Hilfe von außen kommt, aber - so beobachtet er - diese Stadt wird von den Christen und Kirchen getragen - ständig trifft man irgendwo ein Auto von einer Kirche.

Die Kirchen haben an allen möglichen und unmöglichen Orten

Schulen,

Hilfsangebote,

Programme,

Wasserstellen,

Essens-, Arznei und Kleiderausgaben,

Cafés... aufgemacht...

sie machen jede Woche,

jeden Tag etwas mit und für die Menschen.

Diese Stadt kann nur noch existieren, weil Christen sich hier engagieren.“

Ob ich das so zugespitzt sagen würde, weiß ich nicht, aber ich habe auch nicht den Überblick. Ich finde es eine krasse Aussage. Aber was ich gesehen habe, trägt zu der Vermutung bei, dass er recht haben könnte.

Die Frage: „Was hält eigentlich unsere Stadt am Leben?“ klingt immer wieder auf, in meinem Ohr.

Auch wenn ich heute Abend müde bin, klingen diese Stimmen bei mir noch im Ohr und ich will mit diesen Fragen, Wahrnehmungen, Stimmen, Gott im Ohr liegen. Ich will heute Abend Gott im Ohr liegen, dass er Menschen „beruft“ in diese Städte, zu diesen Menschen.



Essen nach dem Jugendprogramm mit dem Mitarbeiterteam

Weiße Fahnen

Von ca einem halben Jahr hat sich für Luda und Vlad so einiges verändert.

Plötzlich nicht mehr nur sie zwei —

sondern Verantwortung,

Alltag,

Fürsorge...

für Julia und Victoria.

Schwestern von Vlad , die irgendwie zu „Töchtern“ geworden sind.

Und ich sitze heute mit Luda im Auto,

die kleine Julia hinten,

und wir fahren zum Logopäden.

So ein ganz normaler Termin.

So ein ganz normales Thema.

Wir holen uns Kaffee,

setzen uns hin,

kommen ins Gespräch und mir wird nochmal neu bewusst, dass neben dem Krieg ,

die ganz normalen Themen des Alltags deshalb nicht weniger werden.

Der ganz normale Alltagswahnsinn will irgendwie mitten im Ausnahmezustand bewältigt werden.

Kindergarten, Logopäden, Ärzte, Vereine, Kranksein,

Und ich schaue Luda an

und denke,

wie beeindruckend das ist,

wie sie das tragen.

Wie sie den Mädchen ein Zuhause geben,

nicht perfekt,

aber behutsam.

Einen Ort,

an dem sie einfach Kind sein dürfen.

Wie sie ihre Fahne hochhalten.

Als wir auf dem Spielplatz sind und spielen kann ich gar nicht anders als auf diesen Betonklotz zu schauen, der so selbstverständlich dort im Weg steht.

Schwer und unübersehbar,

und als Schutzraum dienen soll.

Für die Kids scheint es kein Thema zu sein.

Und ich merke,

wie sehr man sich an Dinge gewöhnen kann,

die eigentlich niemals normal sein sollten.

Am Abend fragt Luda mich,
ob ich mit auf ein Konzert komme.
Heut ist hier Nationaler Feiertag für Volunteers.
Sie hat Karten geschenkt bekommen.

Ich geh gern mit.

Zum ersten Mal in meinem Leben betrete ich überhaupt eine Oper. Das Konzert findet nämlich dort statt.

Dieses Gebäude ist gigantisch.
So kunstvoll.
So majestätisch.
Und darin ganz schön viele Menschen.
Und ich bin überrascht,
dass so etwas hier möglich ist.
Große Menschenmengen auf einem Fleck.
Mitten im Krieg.
Und vielleicht auch ein bisschen die Frage:
Darf man das ? In so einer Situation: Feiern , tanzen , singen und Spaß haben ?

Und gleichzeitig lieb ich was ich spür und seh.
so eine tolle Atmosphäre.

Musik füllt den Raum,
verbindet Menschen,
trägt,
schafft Gemeinschaft zwischen Menschen, die sich zuvor vielleicht noch nie gesehen haben, aber die gleichen Nächte, den gleichen Luftalarm, das gleiche Leid erleben

Seine Songs, die hauptsächlich für Frauen geschrieben sind widmet er an diesem Abend diesem Land- der Ukraine.
Seine Botschaft: Lieb einfach!

Der Sänger erwähnt, dass wenn ein Song von ihm das schafft , dass Menschen für drei Minuten den Krieg und das Leid vergessen können, dann schreibt er ihn, egal wie passend oder unpassend das jemand findet.

Seine Lieder sind humorvoll, ermutigend und lassen das Tanzbein schwingen.
Und ich hab das Gefühl , dass für einen Moment - für drei Minuten einfach alles gut ist.
So eine Art Waffenstillstand.
Eine weiße Fahne die weht und alle sind frei. (wie Bastian Benoa es in seinem Song

„Weiße Fahnen“ singt)

Am Ende des Konzertes sagt der Sänger :
Jesus ist auferstanden.

Ich weiß nicht,
ob er es glaubt
oder ob es einfach ein Satz ist,
den man hier ganz typisch noch Wochen nach Ostern sagt.
Aber irgendwie ist das auch egal.
Denn wahr bleibt es trotzdem.
Jesu lebt!
Damit hält er die größte Fahne hoch.

Und als die Menschen am Ende zur Tür strömen
jeder in seinen persönlichen Karsamstag,
In seine Nacht, in sein Dunkel
bete ich leise
dass der Auferstandene ihnen genau dort begegnet. Auf das die Worte von der
Bühne in ihren Herzen erwachen dürfen.
Jesus ist auferstanden.
Er lebt!

In Dir.
In Mir.
In Uns.

Deshalb wag ich es heute Nacht in Odessa von Frieden zu träumen.
Für dieses Land.
Für diese Menschen.
Für Frieden der so viel höher ist , als unser Verstand.



Was ich mir erspart hätte...

... wenn wir nicht in die Ukraine gereist wären:

- den ganzen ersten Tag in Mykolajiw keinen Kaffee (ist schon hart für mich)
- an einem Tisch mit Menschen sitzen und nichts (überhaupt nichts) von ihren Gesprächen verstehen
- jeden Morgen neu überrascht werden was Ungewöhnliches uns zum Frühstück erwartet – ich der ich nochmalerweise gar nicht frühstücke (die Frühstücke in Mykolajiw und Cherson wären für mich ein Mittagessen oder Abendessen gewesen)
- der alles durchdringende Geruch nach feuchtem Hund und dessen Futter, in der leerstehenden Wohnung, in der wir die die Abende und Nächte verbracht haben
- das so oft spontan bleiben, nicht wissen, welche Erwartungen vorhanden sind, weil diese nicht konkret ausgesprochen werden
- das unangenehme Angespant sein in der letzten Stunde vor dem Abholen zur Fahrt nach Cherson – nicht hilfreich war am Abend davor eine aktuelle 2 Minuten Reportage aus Cherson
- die Frage vor dem Duschen, wird es jetzt warmes Wasser geben – ihr wisst nicht, wie unangenehm ich es finde, komplett kalt zu duschen
- Die Unsicherheit und Nervosität, die sich breit machten, weil nach dem Essen mit den Mitarbeitern, soll/ will ich zu diesem Mitarbeiterteam etwas sagen, aber ich hatte keine Ahnung, über was sie sich vorher die ganze Zeit unterhalten, haben
- Nachts dringend auf die Toilette gehen zu müssen und dann wieder umdrehen, weil ich sehe, dass alle Wasserbehälter zum Nachspülen leer sind und dann mit voller Blase versuchen wieder einzuschlafen
- fragendes Gefühl, wie komme ich im Gefängnis mit den Frauen ins Gespräch, obwohl ich Null weiß, was sie gerade beschäftigt und sonst etwas von ihnen weiß.
- den heftigen Schreck wegen dem plötzlichen lauten Knall der von neben/hinter unserem Auto gekommen ist, bei der Fahrt aus Cherson
- Das sich auf den Magen legende Unwohlsein vor dem ersten Kinderprogramm in Cherson

Was ich verpasst hätte...

... wenn wir nicht in die Ukraine gereist wären:

- feuchte Augen von Oleg (Vater von Luda) während ich davon rede, dass Jesus gerne hören möchte, wie es mir gerade geht
- das Gebet für uns als Gemeinde und mich und für Kurden, Araber, Türken, von Schana im Restaurant
- die Frage, woran kann ich erkennen, ob Jesus mit mir unterwegs ist von Vitaly nach dem Essen und der Zeit mit dem Team in Odessa
- jede Übersetzung von allem, was andere sagten und was ich vermitteln will von Julia, so dass ich mit Menschen sprechen kann, deren Sprache ich nicht spreche und die ich nicht verstehe
- den glaubensstarken Satz, „Gott ist gut!“, von Vlad in Cherson während er uns gerade die Schäden von einem Drohnenangriff und Artilleriebeschuss vor Ort und auf einem Video zeigt
- der 14-jährige Jugendliche, der mit allem was ihn ausmacht, zum Beginn des Programms zeigt, dass er keinen Bock hat und am Ende tanzt er mit mir und zieht sogar einen genauso

unmotivierten „Freund“ mit

- das ablenkende UNO spielen auf dem Schlafsofa, eingekuschelt in Decken, während draußen es knallt und brummt mit der kleinen Julia
- den auflockernde Satz der kleinen Julia zu dem „Donnergrollen“ in der Nacht als wir wieder im Wohnzimmer versammelt sitzen: „Jetzt habt ihr uns genug erschreckt, jetzt wollen wir wieder schlafen, weil es Nacht ist.“
- die festen und fast endlosen Umarmungen von Tania & Schenia, als wir uns verabschieden aus Odessa - zwei, die jetzt auch mit Jesus unterwegs sind, nachdem Menschen in Schorndorf und Odessa für sie beteten
- den Gewinn einer Runde Monopoly Deal am dritten Abend, nachdem ich die letzten Abend in Cherson immer verloren hatte
- Die Stille und das unheimliche Gefühl, in der roten Zone, das Gefühl hier ist kein Leben und dann wird eine Türe geöffnete und wir treten ein in einen kleinen Gottesdienstsaal, der von Leben zeugt – der Gemeinde der glaubensmutigen Schana
- der Jugendraum, in dem zu großen Teilen zerstörten kommunalen Gebäude, mit dem leuchtende Schriftzug „Generation of Light“, in dem der lautstarke Lobpreis nur so von einem „trotzdem Glaube“ strotzte
- der Blick in die bittenden Augen vor unserem Lieblingscafé: „Bitte, kommt auch zu uns. Kommt wieder.“
- meine eigenen feuchten Augen beim Lesen, der Reflektion von Julia unseres gemeinsamen Tages: wir haben ihn gemeinsam erlebt, aber so unterschiedliches gesehen und wahrgenommen
- die tiefe Dankbarkeit, was wir zuhause alles haben, als ich die Menschen vor Trinkwasserstelle auf der Straße von Mykolajiw beobachte
- die Freude des kleinen Jungen darüber, dass er mich getunnelt hat, beim Fußballspielen, am Nachmittag in der Sonne, nach dem Kinderprogramm
- die wunderschöne Aussicht aus dem 16. Stockwerk, unserem Wohnblock, die Sicht auf diese Stadt
- das überraschend leckere Abendessen in Mykolajiw, das so anders aussah
- die Erzählung von Nasta, wie sie im Krieg in Cherson Jesus kennenlernte und jetzt eine verantwortliche Jugendleiterin in der Kirche ist
- die zartgebaute junge Vika, die mich mit Tee versorgte vor meiner Message, die während dem Krieg bewusst entschied aus Kiew mit ihrem Mann in diese Stadt zu ziehen
- den fröhlichen Tanz der Kinder mit Luda, die im aufblasbaren Cartoon-Hasen-Kostümen, im Kindergarten mit den Kinder Osterfreude verbreitete und die Erzieherin, die bis zum Abend für diese Kinder mit so viel Liebe und Wärme da ist
- die vielen wertschätzenden Nachrichten, die uns erreichten und Menschen die für unsere Reise, Zeit mit Gott verbrachten und darüber mit Gott Zeit verbrachten
- den Blick von Japhin auf das, was diese Stadt am Leben hält, die Kirchen durch die Kraft von Jesus.
- das fröhliche Singen der kleinen Julia, die bis vor 6 Monaten noch direkt an der Front im Donbas wohnte – die Stimme die durch die Gänge und Räume und den Innenhof in der Base von „One Step Closer“ klang: „Das ist Freude, Freude in mir und niemand nimmt mir diese Freude in Christus.“

Ohne euch...

Ich bin (wir sind) total dankbar.

Dankbar für alles, was wir die letzten 12 Tage erleben konnten: Inspiration, Nähe, Offenheit, neue Sichtweisen, Erinnerungen, Überraschendes, Emotionen.

Und vor allem eine tiefe Dankbarkeit für euch – die ihr uns aktiv begleitet habt auf dieser Reise in die Ukraine.

Eure Gebete.

Euer Nachfragen.

Eure Spenden. (Über 5.000 € konnten wir dank euch und des CVJM Winterbach, an die jeweiligen Gruppen hier weitergeben. Abgefahren, wie großzügig ihr hier diese Projekte unterstützt. Luda & Vlad, Gena & Alona und Marie & Japhin sind total dankbar für alle Unterstützung.)

Eure Wertschätzung.

Eure Karten.

Eure Bibelverse.

Euer Support auf dieser Reise.

Ich bin auch Lissy und meine drei Mädels zutiefst Dankbar, die mich an Orte reisen lassen haben, die Unsicherheit und Sorgen ausstrahlen könnten – aber vertrauensvoll haben sie mich ziehen lassen.

Wir haben erlebt und gespürt, dass wir diese Reise nicht allein machen.

Nicht allein, weil ihr mitgebetet habt und weil Jesus mit uns unterwegs war.

Ganz sicher nicht allein.

Wir sitzen jetzt wieder gesund und bewahrt im Flugzeug zurück nach Deutschland.

Ohne euch, wäre diese Reise nicht möglich gewesen. Danke für eure Begleitung.

Und ich bin Gott total dankbar, wie er diese Reise vorbereitet hat und was wir mit ihm hier erleben konnten. Um es mit den Worten eines Liedes zu sagen:

„You are Waymaker, miracle worker,
Promise keeper, light in the darkness
My God, that is who You are.

You are here, touching every heart
I worship You, I worship You
You are here, healing every heart
I worship You, I worship You

You are here, turning lives around
I worship You, I worship You
You are here, mending every heart
I worship You, I worship You“

Ohne euch, wäre diese Reise nicht möglich gewesen und nicht so, wie sie war.
DANKE